

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 68 (1971)

Heft: 6

Artikel: Eine Standortbestimmung

Autor: Akeret, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Umweltschutz, neuen Leitbildern und Prioritäten!

Als wir dies schrieben, war viel von Umweltschutz die Rede. In Ton, Wort und Bild wurde uns vor Augen geführt, in welcher schlimmer Lage, ja tödlicher Gefahr, sich Land und Volk infolge des Überbordens der technischen Möglichkeiten, der Bevölkerungsexplosion, der alle Voraussicht sprengenden Wohlstandsentwicklung befinde. Den Behörden wurde mangelnde Voraussicht beim Auffangen der damit verbundenen Nebenerscheinungen vorgeworfen. Aber auch die sträfliche Mißachtung der elementarsten Ordnungsgrundsätze und Gesetze wurde schonungslos gerügt. Es würde den Rahmen dieser Zeitschrift sprengen, wenn wir nur andeutungsweise alle die guten und trefflichen Gedanken, Anregungen und Lösungen aufzuführen wollten. Jeder nur einigermaßen gesund und natürlich empfindende Mensch mußte Freude an dieser Welle von Selbstbesinnung haben, die da so plötzlich über uns hinwegzog. Gar mancher fing an zu merken, daß der Menschheit bei allem Leid und Negativen unserer Zeit eine letzte Chance gegeben werde, diesen oder jenen Unrat in unserer Umwelt wegzuräumen und neue Grundlagen für ein lebenswerteres und zukunftsfreudigeres Dasein zu schaffen. Man hielt ernsthaft Ausschau nach neuen Leitbildern und neuen, sauberen Ufern! Diesen Gedanken dienen die nachstehenden wertvollen Beiträge. Neue Prioritäten setzen! So umschreibt Nationalrat Dr. E. Akeret, Winterthur, im «Genossenschaftler», dem bäuerlichen Organ des VOLG, seinen Ruf nach einer neuen Standortbestimmung in dieser realen Welt, während Dr. Willy Canziani, Sekretär der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit, sich mutig vor «die» Jugend stellt, die immer wieder als Prügelknabe für eine materiell und geistig verschandelte Umwelt erhalten muß. Der Bericht der Schweizerischen Depeschagentur über die Heimleitertagung vom 13. Mai 1971 in Kreuzlingen und in der Husstadt Konstanz bewegt sich in gleichen Gedankengängen. Unseres Erachtens gibt es um uns herum viel aufzuräumen, so daß es mit einem Umweltschutz-Monat oder gar einer -Woche sein Bewenden nicht haben kann. Mw.

Eine Standortbestimmung

Von Nationalrat Dr. E. AKERET, Winterthur-Wülflingen

Pessimisten geben der Menschheit noch eine Gnadenfrist von zehn Jahren, um für die Probleme der Erhaltung unserer Lebensgrundlagen eine Lösung zu finden.

Sie rechnen vor, daß wir Erde, Wasser und Luft verseuchen, die Meere vergiften, die Sonne verdunkeln und die Erdbevölkerung ins Ungemessene vermehren. Schon heute wird festgestellt, daß wenn der Verbrauch und die Verschmutzung von Wasser und Luft sich im gleichen Ausmaße steigern wie bis anhin, die Erde sich in eine Zivilisationswüste verwandelt, auf der Tod und Verderben durch Ersticken oder Vergiftung drohen.

Schatten des Wohlstandes, der Zivilisation, der technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften, eines Fortschrittes, welcher der Kontrolle der Menschheit zu entgleiten droht! Vielleicht aber brachte das Naturschutzjahr 1970 die große Wende in der Erkenntnis, daß Wohlstand, technischer Fortschritt und

wirtschaftliches Wachstum, soviel Glücksgüter sie uns auch beschert haben, nicht das Maß aller Dinge sind. Dabei werden wir die Errungenschaften des technischen und wissenschaftlichen Zeitalters nicht übersehen dürfen: Die materielle Hebung aller Volksschichten, die Verlängerung der Lebenserwartung, der enorm höhere Komfort, die Lebensbereicherung durch Reisen, Ferien, Freizeitgestaltung, der soziale Friede – wenigstens in der Schweiz – die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten und die erweiterten Bildungsmöglichkeiten.

Es gab wohl noch nie eine Epoche, in der sich der einfache Mann im Durchschnitt so viel leisten konnte, in welcher der jungen Generation so viele Chancen der Entfaltungsmöglichkeiten offenstanden. Und trotzdem so viele Jugendprobleme, Wohlstandsverwahrlosung, Auflösung traditioneller und familiärer Bindungen, natürlicher Autorität, Aufruhr, Vereinsamung, Vermassung, Leere und Unzufriedenheit.

Wer heute in der Politik tätig ist, empfindet den Wettlauf mit den sich lawinenartig türmenden Problemen schmerzlich. Er fühlt sich als Feuerwehrmann, der von Brand zu Brand eilt, um Feuerherde zu löschen und wieder gutzumachen, was die enthemmte Zivilisationsmaschine zerstört. Doch dieser Wettlauf gleicht einer Sisyphusarbeit, einer Donquichotterie ohne Gleichen!

Wissenschaftler haben errechnet, daß bei der fortschreitenden Chemisierung unseres Lebens die Belastung unserer Wasser mit Düng- und Giftstoffen trotz aller Kläranlagen im Jahre 1980 wieder so groß sei wie 1950. Und wie sehr haben sich alle Prognosen hinsichtlich der Motorisierung als irrig erwiesen, wie laufen uns alle Prognosen bezüglich der Studentenzahlen und der Belegung der Hochschulen davon, wie pessimistisch lautet die Prophezeiung von Wirtschaftsprognostikern bezüglich des Arbeitsmarktes, dessen Austrocknung noch für Jahrzehnte Tatsache sein soll! Kein Wunder, daß manche ein Gefühl der Ohnmacht beschleicht, daß der Einzelne, ob Bürger oder Politiker, Berufsmann oder Wissenschaftler, die «Polis» nicht mehr zu erfassen vermag, daß er sich in die Spezialisierung flüchtet und die Konzentration unter Aufsaugung der lebensnahen mittelständischen Strukturen mit Riesenschritten marschiert.

Was weltweit gilt, gilt in kleinerem, übersichtlicherem Maßstab auch für die Schweiz

Kein Wunder, daß gegen allzu viel Fremdes und Neues Gegenkräfte sich regen, daß ein Teil des Volkes, und nicht der schlechteste, gegen den materialistischen Lebensstil, gegen Überindustrialisierung und die Wirtschaftswalze rebelliert, daß man so manches in unserer Gegenwart als schizophran, als widersprüchlich empfindet und so viele schöne Reden nur noch als Lippenbekenntnisse qualifiziert werden können.

Es zeigt sich, daß wir umdenken lernen, daß wir uns eine «neue Philosophie» schaffen, daß wir uns neue Leitbilder geben müssen, sonst gleicht unser Tun einem Kampf gegen Windmühlen. Das bisherige Leitbild des ungehemmten wirtschaftlichen Wachstums, wissenschaftlichen und technischen Fortschritts, ist problematisch geworden. Man beginnt zu erkennen, daß manches, was technisch möglich ist, zum Beispiel der Überschallknall, der Menschheit zum Unheil gereicht, daß Kräfte wie die Kernenergie einer ethischen Kontrolle zu unterwerfen sind, daß Bevölkerungsvermehrung und Steueraufkommen nicht unbedingt Zeichen einer «blühenden Entwicklung» darstellen.

Solange wir uns diese neuen Leitbilder nicht geben, gleicht unser Ringen um die Schattenseiten der Zivilisation einem Kampf gegen eine Hydra. Wachstums-

politik muß durch Gleichgewichtspolitik ergänzt werden, schweizerisch gesehen Ausgleich zwischen Landesteilen und Regionen, zwischen Bevölkerungsschichten und Wirtschaftsgruppen. Das ausgewogene Bild unseres Landes, die gesunde Struktur gegen unsere Bevölkerung darf nicht durch Ballungen und zu große Fremdkörper zerstört werden.

Setzen wir uns, nüchtern gesagt, neue Prioritäten! Wir bedürfen einer «neuen Philosophie», deren Ziele nicht unbedingt ein Zehnmillionenvolk sowie ein durch und durch industrialisiertes und durch die Konzerne beherrschtes Land sind, sondern ein Heimat- und Vaterland, das gesunde Umwelt und Lebensbedingungen, menschliche Strukturen, beseelte Natur harmonisch mit einem hohen Bildungsstandard und wirtschaftlicher Blüte vereinigt.

«Der Genossenschaftler» Nr. 18/1971

Krawall, Maßhalte-Parolen und Sündenböcke

Von Dr. WILLY CANZIANI, Zürich

Alle Leute denken. Viele aber denken in Schubladen, die sie nach Belieben zu ziehen pflegen; zum Beispiel die Schublade «böse Jugend». Sie fördert parlamentarische Stellungnahmen und parteipolitische Verlautbarungen zutage, mit welchen «die» Jugend zurechtgewiesen und die Distanziertheit zu «der» Jugend angekündigt wird. In drohenden Letztern wird der Entschlossenheit, mit aller Strenge gegen Demonstranten vorzugehen, Ausdruck gegeben.

Was in derartigen Vernehmlassungen an die Adresse «der» Jugend gerichtet wird, bezieht sich jedoch im besten Fall auf die Praxis einer verschwindend kleinen, in ihrem Wirken viel zu ernst genommenen Minorität, die sich unserem Gemeinwesen das Grab zu schaufeln vorgenommen hat. Daß diese wenigen – in deren Gefolgschaft sich kaugummibewaffnete Volksschüler politisch aktivieren lassen (so geschehen an einem kürzlich durchgeführten Sit-in im Bahnhof) – all jenen, die mit der Gesellschaftskritik nicht nur Krawall, sondern Ernst machen, einen Bärenienst leisten, scheinen die «Republikaner» zu übersehen.

«Die» Jugend ist so zu einem Prügelknaben geworden, den es nicht zu verstehen, sondern in Schranken zu weisen gilt – für unsere gewinnstrebige Gesellschaft ein dankbares Alibi, um jene zahllosen Jugendlichen, die sich mit der jetzigen Gesellschaftsordnung zwar nicht einfach zufriedengeben möchten, jedoch die freiheitliche Demokratie bejahen, überhören zu dürfen. Sie werden durch die Agitation der Gewalttätigen ebenso in den Schatten gerückt wie die Ermahnungen des Bundesrates, der den «getreuen Miteidgenossen» das Maßhalten nahelegt. Und das alles zu einem Zeitpunkt, da die inflatorische Entwicklung auch durch die öffentlichen Dienste zur Blüte gebracht wird.

Der Prügelknaben sind aber noch mehr: Die Polizei, die sich als uniformierte Repräsentanz unserer überforderten gesellschaftlichen Einrichtungen den militanten Kräften zu stellen hat. Der direkten Auseinandersetzung zwischen jenen, die sich für die soziale Entwicklung der Schweiz einsetzen, und den rückständigen, hemmenden Elementen wird dadurch der Riegel geschoben. Front steht gegen Front, und die Angehörigen in beiden Linien wissen letztlich gar nicht, in wessen Namen sie wozu agieren. Sie denken bloß in ihren Kategorien.